

Von seinem Garten aus sah er die Welt

**"Praktische Naturphilosophie"
im Werk des deutsch-schwedischen Gärtners
Joachim Daniel Andreas Müller (1812-1857)**

von Joachim Schnitter



Daniel Müller, um 1840, Schwedische Nationalbibliothek Stockholm

*„Ihr tausend kleine, liebliche Gestalten,
Die täglich sich zu neuem Reiz' entfalten,
Wie lieb ich euch, ihr zarten, heitern Wesen!
Wie mag ich gern in euren Zügen lesen!
Ein schönes Loos ward euch von Gott beschieden:
In eurem stillen Reiche waltet Frieden;
Ihr habet nichts mit Politik zu schaffen,
Habt nicht Despoten oder falsche Pfaffen.
Ihr trinket unverfälscht des Lichtes Strahlen,
Ihr dürft sie wieder in die Blüthen malen.“*

Aus: „An meine Blumen“ von Daniel Müller, 1844

Die Liebe zu Blumen hat sich Joachim Daniel Andreas Müller, geboren 1812 in Stralsund, gestorben 1857 in Uppsala, ein Leben lang erhalten. Er hat sie besungen, wie im zitierten Gedicht „An meine Blumen“ (1844), hat das Verhältnis zwischen Mensch und Pflanze analysiert, und er hat diese Blumen immer wieder gepflanzt. Denn Müller war ein ungewöhnlich vielseitiger und ein nachdenklicher Gärtner, der seine Arbeit an den Pflanzen als Teil einer umfassenden Weltverschönerung verstand, die auch die ethische und ästhetische Bildung des Menschen mit einschloss.

Müllers Großvater war ein Leutnant „Möller“ aus Schonen in Schweden gewesen, der sich in Schwedisch-Pommern niedergelassen hatte. Müllers Vater, der eine erfolgreiche Handelsgärtnerei betrieb, änderte den Familiennamen in „Müller“. Nach dem Besuch des Gymnasiums trat Daniel mit 17 Jahren eine Gärtnerlehre bei seinem Vater an. *„In dieser Periode entwickelte sich in Müller eine poetische Anlage, die er in den Mußestunden mit vielem Glücke kultivierte und die auf seine ästhetische Richtung auch im späteren Leben einen heilsamen Einfluß äußerte. Der Umgang mit einem Kreis von edlen, gleichgestimmten Seelen [...] wirkte auf Müllers Gemüthsbildung in dieser Entwicklungsepoche entschieden wohlthätig ein. In der Sammlung von Gedichten, welche Müller im Verein mit seiner Gattin - Luise Nernst – in Stockholm im Jahre 1844 für den Kreis seiner Freunde herausgab, befinden sich mehrere, welche diesem freundschaftlichen Verkehr ihren Ursprung verdanken.“*¹, wusste Müllers Kollege und Freund Ferdinand Jühlke (1815-1893) zu berichten.

Mit Jühlke, der später Königlich-Preußischer Hofgartendirektor in der Nachfolge Peter Joseph Lennés (1789-1866) wurde, befreundete sich Müller zwischen 1836 und 1838 bei den Vorlesungen von Professor Christian Friedrich Hornschuch (1793-1850) an der Universität Greifswald. Im dortigen Botanischen Garten absolvierte Müller eine zweite Lehre, bevor ihm Hornschuch die gärtnerische Leitung des Gartens übertrug. Auf dessen Empfehlung erhielt Müller 1839 die Stelle des botanischen Gärtners in Uppsala, dem Mekka der Botanik, dem Ort, an dem der große Botaniker Carl von Linné (1707-1778) gewirkt hatte. Müller empfahl sich für diese Aufgabe neben seinen gärtnerischen und botanischen Kenntnissen auch wegen seiner Kenntnis der schwedischen Sprache, die er wohl ebenso flüssig wie das Deutsche beherrschte, wie man aus seinen Veröffentlichungen und seiner

¹ Jühlke, Ferdinand: Daniel Müller. Nekrolog. In: Hamburger Garten- und Blumenzeitung. 13. Jahrgang. Hamburg 1857, S. 566-570, hier S. 567.

privaten Korrespondenz schließen kann. Bald wurde Müller zu einem Bindeglied zwischen der deutschen und der schwedischen Gartenliteratur, denn er veröffentlichte zahlreiche Artikel in gärtnerischen Fachzeitschriften beider Länder.

Die neue Aufgabe in Uppsala setzte ihn in den Stand, eine Familie zu ernähren – für einen Gärtner in dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit – und so ehelichte er vor der Reise die Lehrertochter Clarissa Louise Nernst (1808–1878) aus Rügen. Die Zusammenarbeit mit dem Leiter des Gartens aber gestaltete sich schwierig, und so folgte Müller nach nur zwei Jahren einem Ruf in den noch jungen „Schwedischen Gartenverein“ nach Stockholm. Hier sollte er als Gärtnermeister des Vereinsgartens und als Lehrer der gerade eröffneten Gärtnermeisterschule wirken. Nach seinen Zeichnungen entstanden Gewächshäuser, wurden Ausstellungen durchgeführt und Pflanzenversuche angestellt. Die Gärtnerschule gewann unter seiner Leitung ein so hohes Ansehen, dass sie ab 1844 vom schwedischen Staat subventioniert wurde. Müller selbst bildete sich unaufhörlich weiter, bereiste Dänemark, Norddeutschland und mit finanzieller Unterstützung des schwedischen Königshauses 1846 auch St. Petersburg, damals ebenfalls eine Hochburg deutscher Gärtner. Auf Vorschlag Jühlkes wurde er 1848 Ehrenmitglied im „Gartenbauverein für Neuvorpommern und Rügen“. Im selben Jahr zählte er zu den Gründungsmitgliedern von „Stockholms Gärtnergesellschaft“ und übernahm den Vereinsvorsitz. Ein Jahr später machte sich der Unermüdliche auf Reimersholm in Stockholm mit der Handelsgärtnerei „Charlottenburgs handelsträdgård“ – der ersten ihrer Art in Schweden – selbständig. Elias Fries (1794-1878), der neue Direktor des Botanischen Gartens Uppsala, rief Müller 1851 von neuem nach Uppsala und veranlasste Müllers Berufung zum botanischen Gärtner in den königlich schwedischen Staatsdienst. Unter Müllers Händen wuchs die Anzahl der dort kultivierten Pflanzenarten auf etwa 8.000-9.000 an. Südlich des Botanischen Gartens legte Müller im Auftrag der ‚Ökonomischen Gesellschaft‘ ein zwei Hektar großes Gelände als Baumschule mit Parkbäumen, Obstbäumen und -büschen an, wofür er von der Gesellschaft mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Auf diesem Gelände wurden die Teilnehmer des Lehrerseminars in der Gartenkultur unterwiesen. 1856 entwarf er den Plan zur Gestaltung des botanischen Gartens des D.B.V. („De badande vänner“, übersetzt „Die Freunde des Badens“), eines bekannten Vereins in Visby. Sein dreibändiges Werk „Trädgårdsskötsel“ [Gartenpflege], das 1848 mit dem Untertitel „Anweisung, Gärten anzulegen und zu pflegen“ erschien und bis über seinen Tod hinaus weitere

Auflagen erfuhr, war das vermutlich einflussreichste Gartenbuch Schwedens in seiner Zeit. Ein Mann des Erfolgs also, dessen Stern sicher noch weiter aufgestiegen wäre, wäre er nicht, wie übrigens die meisten seiner Mitarbeiter im botanischen Garten, der in Uppsala grassierenden Choleraepidemie zum Opfer gefallen.

Was Müllers Persönlichkeit aber bis heute interessant macht, ist weniger seine berufliche Erfolgsgeschichte, als seine Suche nach Harmonie mit der Pflanzenwelt. In jener vordarwinistischen Phase, die heute mit dem Schlagwort der ‚romantischen Biologie‘ gefasst wird, waren viele Botaniker auf der Suche nach dem ‚natürlichen‘ Pflanzensystem. Die neue Klassifikation sollte nicht wie ehemals nur willkürlich gewählte morphologische, äußere Merkmale der geschaffenen Welt widerspiegeln, sondern auf der inneren Verwandtschaft der Lebewesen beruhen. Und diese Verwandtschaft dachten sich Viele wie eine aufsteigende ‚Kette der Wesen‘, die alles auf der Welt miteinander und mit Gott verband. Überzeugt, die Gesetze der Verwandtschaft würden *„mehr durch das seelische Auge als das körperliche“*² wahrgenommen, hatte Elias Fries ein Modell entwickelt, dass jede Pflanzenart nach „Affinität“ und „Verwandtschaft“ in ein spezifisches harmonisches Verhältnis zu den anderen Pflanzenarten setzte. Müller schlug ihm nun vor, die Pflanzen im botanischen Garten nach diesem System anzuordnen: Gepflanzte Harmonie.

Mit seiner gebildeten Gattin Luise und drei Pflegekindern scheint Müller ein erfülltes Familienleben geführt zu haben. In einer Zeit, da Pflanzenkunde und Gartenkunst zum ästhetisch-philosophischen Diskurs gehörten, konnten sie als gebildetes Gärtnerhepaar interessante Gesprächspartner für Dichter und Wissenschaftler in der Universitätsstadt Uppsala sein. 1855 nahmen Müllers für kurze Zeit die Dichterin Thekla Knös (1815-1880) in ihrem Wohnhaus im Botanischen Garten auf, um ihr über den Verlust ihrer Mutter hinweg zu helfen. Mit ihrer älteren Freundin, der Schriftstellerin Fredrika Bremer (1801-1865) besuchte sie in dieser Zeit die Vorlesungen von Professor Fries. Zusammen verfassten Müllers und Knös in schwedischer Sprache die Gedichtsammlungen: Das „Maiglöckchen. Ein Sagenkranz“ und als Gemeinschaftswerk mit Bremer das „Vierblättrige Kleeblatt“.

Daniel Müllers Gedichte kreisen um wenige Themen: Die Liebe zu seiner Frau, die verlorene Heimat, Tod, Ewigkeit und die Lebendigkeit der Pflanzenwelt. Nicht eben originell, mag man denken. Doch Müllers Romantik war echt, und er

² Fries, Elias: Botaniska utflygter: En samling af strödda tillfällighetskrifter, utgifna af Elias Fries, Andra Bandet, Stockholm 1852, S. 146.

verstand es, sie nicht nur lyrisch zu kultivieren, sondern auch in der Prosa zahlreicher Fachtexte, wie im folgenden Auszug der „Hamburger Garten- und Blumenzeitung“ aus dem Jahr 1855: *„Auch die Pflanzen sollen, wenn auch auf eine uns unbekannt Weise, ihr Leben genießen, und dieses scheint mir ein Hauptzweck ihres Daseins zu sein. Wenn sie dann gleichzeitig die atmosphärische Luft in dem Zustand erhalten, dass Thiere fortfahren können zu athmen und zu leben, wenn sie den Thieren und Menschen zur Nahrung dienen, wenn sie der Industrie nutzen, wenn sie die Erde schmücken und den Menschen mit ihrer Schönheit erfreuen, wenn sie zu uns reden von der Weisheit des Schöpfers und seinem unendlichen Ideen-Reichthum, wenn sie ein zusammenhängendes Reich bilden, welches der Systematiker zu einem schönen Ganzen zusammen zu stellen weiß und auch in dieser Hinsicht die bewundernswürdige Ordnung in der Natur uns entgegentritt, so erfüllen die Pflanzen, wie alles in der Natur, gleichzeitig mehrere Zwecke. Aber ein Hauptzweck ihrer Erschaffung sind sie selbst“.*³

Müllers Bemühungen, einem anthropozentrischen Naturbegriff zu entgehen und das Existenzrecht sowie die Individualität einer Pflanze zu diskutieren, sind ungewöhnlich für einen Gartentheoretiker seiner Zeit und resultieren wohl aus der intensiven Beschäftigung mit der ‚natürlichen Ordnung der Natur‘. Müller, der die Umwälzungen der Darwinschen Abstammungslehre nicht mehr miterlebt hat, fokussierte aus seiner Perspektive auf die moralischen Folgerungen aus einer Natur, die auch ohne den Menschen auskommen könnte: *„Die Geologie z.B. lehrt uns, dass selbst auf unsrer Erde ganze Schöpfungen in vielen Jahrtausenden bestanden haben, bevor der Mensch hier erschien, und folglich waren sie nicht seinetwegen da. [...] Schließlich können alle übrigen Zweige der Naturwissenschaft uns lehren, daß alle Organismen unsrer Erde, von den niedrigsten Schwämmen und Pilzen bis hinauf zum Menschen gleiches Recht auf Erden haben, und dass ein jedes Individuum im großen Haushalte der Natur Mittel ist, aber für sich selbst Zweck“.*⁴ Gegen das unbehagliche Panorama des natürlichen Überlebenskampfes entwarf Müller das Bild einer harmonischen Welt-Einheit: *„Das Fortbestehen des großen Ganzen ist die friedliche Lösung allen Streitiges in der Natur“.*⁵ Am Vorabend der Evolutionstheorie machte Müller *„das Wollen einer höheren Weisheit“* in der Zielgerichtetheit

³ Müller, Daniel: Die Bestimmung der Pflanze. In: Hamburger Garten- und Blumenzeitung 1855, S. 241-248, hier S. 248.

⁴ Ebd., S. 242.

⁵ Ebd., S. 245.

pflanzlicher Entwicklung aus, „*deren Bestimmung es zu sein scheint uns durch die Schönheit ihrer Blumen und Blätter zu erfreuen*“.⁶ Müller bewegte die Idee einer von Gott bzw. der Natur gewollten Entwicklung des Pflanzenreiches, an welcher der Mensch als natürlicher „Kultivateur“ Anteil hat.

Ob Müllers Gedanken auf Interesse stießen? Es waren jedenfalls neben seinem Lehrbuch für Gärtnerschüler seine organisatorischen und gärtnerischen Aktivitäten, die ihm einen Platz in der Erinnerung der schwedischen Gartenkultur sicherten. „*Müller liebte seinen Beruf.*“, urteilte ein schwedischer Kollege. „*Er war seine Lebensaufgabe. Von seinem Garten aus sah er die Welt und diese erklärte sich ihm gerade in und durch Gartenarbeit*“.⁷ So engagierte sich Müller auch in der Debatte um die Einführung von Gartenbau als Unterrichtsfach in Volksschulen, deren Besuch seit 1842 für alle schwedischen Kinder obligat war. Vom Gartenbau erhoffte er sich wie viele seiner Zeitgenossen eine moralische Wirkung auf die Landbevölkerung: Die Beschäftigung mit den schönen Pflanzen sollte sogar den Alkoholismus im Lande eindämmen helfen.

Nach Müllers Tod sammelten Freunde und Lehrlinge für einen Grabstein und riefen 1874 den „Daniel Müller stipendiefond“ ins Leben, einen von „Stockholms Gärtnergesellschaft“ verwalteten Fond, von dem Reisestipendien für Gärtner bezahlt wurden. Noch heute steht Daniel Müllers Grabstein auf dem alten Friedhof Uppsala, unweit von Elias Fries und Thekla Knös. Was aus seiner Familie wurde, ist unbekannt.

Trotz Freundschaft und Anerkennung scheint den erdverbundenen Idealisten das Gefühl des Heimwehs nie verlassen zu haben. An seinen alten Freund Jühlke richtete Müller zwei Monate vor seinem Tod die Worte: „*Einmal noch in Deiner Nähe zu leben und zu wirken war auch lange mein sehnlichster Wunsch, auch hoffte ich er sollte einmal in Erfüllung gehen – diese Hoffnung habe ich jetzt aufgegeben. Ich danke aber Gott dafür, danke ihm recht von Herzen dafür, dass er uns zusammenführte, dass er uns zur Freundschaft für einander schuf und uns einander bis dahin erhielt. Die wenigen Jahre unserer ersten Freundschaft sind nicht ohne Einfluß auf unser ganzes Leben geblieben und ich erinnere mich ihrer recht oft mit inniger Freude und Dank. Dir war es vergönnt im Vaterlande zu bleiben; Du weißt es*

⁶ Müller, Daniel: Die Veränderung der Pflanzen durch die Kultur. Von Daniel Müller, botanischem Gärtner zu Upsala, in: Neue allgemeine deutsche Garten- und Blumenzeitung, 1855, S. 49-56, 97-104, hier S. 51.

⁷ OE.: P. Neijdel, D. Müller, M. Af Pontin. In: Svenska Trädgårdsföreningens Årsskrift 1858, S. 80-93, hier S. 89. Übersetzung von Joachim Schnitter.

vielleicht nicht was für ein Wohlklang im Worte Vaterland liegt, denn Du hast dasselbe nie für immer verlassen. Ich - - o ja ich habe meine neue Heimath lieb gewonnen, ich bin hier geliebt und geachtet über Verdienst und Würde, aber dennoch komme ich mir oft fremd vor. Die Natur ist hier schön, der kurze Frühling und Sommer eine wahre Festzeit, aber es fehlt dem Frühling jene Milde, es fehlt der Luft das weiche anschmiegende, was sie daheim so lieblich macht. Ich finde die schwedische Sprache kurz, klar und schön, aber sie macht immer erst den Umweg durch den Kopf, bevor sie mir in's Herz dringt. Doch ich will nicht ungerecht sein, sondern dankbar, recht von Herzen dankbar“.⁸

1854 hatte Müller eine kurze Seereise angetreten, um sich von einer Brusterkrankung zu kurieren. Im Bewusstsein seines Endes eiferte Müller dem Ideal nach, dass ihm „seine Blumen“ verkörperten:

*„Im kindlichen Vertraun blickt ihr nach Oben
Zu dem, der euch vom Staub' zum Licht' erhoben;
Und sendet er den Sturm, dass er euch knicke,
So lächelt Hoffnung noch in eurem Blicke.“*

Hamburg, 2007

Literatur

Schnitter, Joachim: Gartenkultur bei Eneroth und Daniel Müller, in: Schnitter, Joachim: *Anguis in Herba. Gartenpädagogik und Weltveredlung im Lebenswerk des schwedischen Agitators Olof Eneroth*, Hamburg 2011, S. 121-128.

Müller, Daniel; Müller, Luise: *Gedichte von Daniel Müller und seiner Frau Louise, geborne Nernst*, Stockholm 1844

⁸ Müller, Daniel: Brief an Ferdinand Jühlke vom 18.7.1857, in: Jühlke, Ferdinand: Daniel Müller.

Nekrolog, in: *Hamburger Garten- und Blumenzeitung*, 13. Jg., 1857, S. 569.